

Pränumerations-Bedingnisse:

Pränumerations-Preis: für Pest und Ofen halbjährlich 5 fl., vierteljährlich 2 fl. 30 kr. Für die tägliche Zusendung in's Haus 8 kr. monatlich. Mit Postversendung halbjährlich 6 fl. 30 kr. C. M.

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

Insertionsgebühren:

Für die Einrückung einer 4m 1 gespalteten Petitzeile 3 kr., bei 3maliger Insertion nur 2 kr. C. M.

Expeditionsgebühren:

Satvanergasse, Horvath's Haus.

Redaktion:

im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock.

Nro. 20.

Freitag, 24. Jänner.

1851.

Oesterreich.

Pest. Der „Pestburger Zeitung“ wird die Mittheilung gemacht, daß der vormalige Hospodar der Walachei, Fürst Alexander Ghika, welcher wegen des Ablebens seines Bruders Michaels erst unlängst auf einer Reise nach Bukarest begriffen war, auf dem Wege dahin von dem Vorhandensein der im Szalader Komitat seit ungefähr fünfzig Jahren angesiedelten und daselbst reich begüterten Familie Ghika Kenntniß bekam, dieser letzteren einen Besuch abstattete und die volle Ueberzeugung nebst gehörig dokumentirten Belegen mit sich nahm, daß einige Glieder dieser Familie direkte Abstammlinge des im siebenzehnten Jahrhundert entflohenen Fürsten Ghika waren und aus folgenden Descendenten beständen, in männlicher Reihenfolge: den Fürsten Georg, Eugen und Diomer Ghika; in weiblichen: den Fürstinnen Anna, verehelichten Freiin von Duka; Katharina, verehelichten Gräfin Stadion und Jphigenia, verehelichten Freiin von Sina.

* Das k. k. Finanzministerium hat zu Finanzbezirksdirektoren mit dem Titel und Charakter eines Finanzrathes in Ungarn, den Pester Kameralinspektor, Joseph Berndt, den Zomborer Kameraladministrationsassessor, Alexander Csillich, den Sekretär der bestandenen ungariſchen Hofkammer, Joseph Marcher, den Marmaroſer Administrationsassessor, Franz Miller, den Inspektorsadjunkten, Alois Motusz und den k. k. ländlichen Kameralbezirkskommissär erster Klasse, Ferdinand Ritter v. Kizlhofen ernannt.

* Im Unterrichtsministerium liegt gegenwärtig ein lithographirter Entwurf der Reorganisation des Volksschulwesens für den ganzen österreichischen Kaiserstaat auf. Da derselbe erst einer Berathung und dem Gutachten der Statthalter unterliegt, so läßt sich vorläufig nicht in die darin entwickelten Ideen eingehen, und wir erlauben uns nur die eine Bemerkung, daß der Wille und die Einsicht in eine umfassende Reform gewiß vorhanden ist, wenn nur auch die materiellen und geistigen Bedingungen vorhanden wären. Wir meinen hier den trostlosen Zustand einiger Kronländer in Bezug auf die Lehrkräfte und weisen besonders auf Ungarn hin, wo dem Ministerium, wenn es die nationale Verechtigung anerkennt, alle Hilfsquellen fehlen. Während anderwärts der Wirkungskreis der Schulspektoren schon lange begonnen hat, gelang es in Ungarn nur in einigen Komitaten, dieselben in Thätigkeit zu setzen, die Schulen zu vermehren, und lehrtaugliche Individuen zu gewinnen. — Wir haben daher in nächster Zeit die Errichtung von Lehrerseminarien und zwar nicht bloß für Ungarn, sondern auch für mehrere andere Kronländer zu gewärtigen.

Wien. Die „Österreichische Post“ schließt ihre Schilderung der Eröffnung des Zollkongresses mit folgenden Worten: Indem wir diese Eröffnungssitzung hier flüchtig

skizziren, dürfen wir es nicht verschweigen, daß einige Stellen in der Rede Sr. Exc. des Herrn Ministers bei den anwesenden Abgeordneten des Industriestandes theils ein beängstigendes, theils ein niederdrückendes Gefühl hervorbrachten. Hieher gehörte die Aeußerung, der Entwurf sei schon von den geeignetsten Autoritäten berathen worden, was im Verhinein gegen die allenfallsigen Abstimmungen des Zollkongresses auf die Autorität eines besseren Urtheils hinweist; des wiederholten Andringens auf Beschleunigung wollen wir nur im Vorbeigehen gedenken und den Wunsch, die Sache bald zu einem Abschluße zu bringen, darin erblicken. Um so gewichtiger und auffallender aber war die Aeußerung, der Kongreß habe in den ersten beiden Sitzungen „nur unbedeutende Zollsätze zu berathen“, was mit andern Worten heißt: er habe sich mit den Prinzipien des Zollentwurfes nicht zu befassen. Die Bedeutung dieser hingeworfenen Aeußerung erhielt aber erst ihr volles Licht, als die Abgeordneten beim Herausgehen aus dem Salon des Ministers einen Blick in die oſtroirte „Geschäftsordnung“ warfen. Sämmtliche Absätze dieser Geschäftsordnung sind nämlich abgefaßt, daß der Zollkongreß von jeder Diskussion über die Grundsätze des Tarifentwurfes abgeschlossen ist und einzig und allein auf die schmale, dürftige Linie angewiesen ist, sich über die einzelnen Zollsätze mit den Hrn. Beamten, die den Entwurf verfaßt, herum zu vertheilen. Wahrlich, auf ein engeres Gebiet der Diskussion ist wohl nie eine Versammlung dieser Art angewiesen worden. Welch ein großer Apparat zu einem so kleinen Zweck! Man läßt die Handels- und Gewerbekammern der Monarchie zusammentreten, aus diesen Kammern werden in gewiß nicht allzuplundernder Zahl je ein oder zwei Abgeordnete gewählt, diese kommen in die Residenz, nicht um entscheidend ihre Meinung auszusprechen, sondern nur um ihren Beirath abzugeben, und diesem Beirath von so sublimirten, aus indirekten Wahlen in spärlichster Anzahl versammelten Vertretern der vaterländischen Gewerbsinteressen wird obendrein das Recht zur Berathung der leitenden Prinzipien abgeschnitten.

* Das Tagesgespräch ist fortwährend der Rücktritt des Ministers Schmerling. Daß er seine Demission einreichte, ist gewiß, daß er sie erhielt, ist wahrscheinlich; aber der Grund dafür ist noch ganz unenthüllt. Nach neuer Version soll die Stillirung des Urtheils des Oberlandesgerichtes in der Klage der Baronin Perin gegen die Freiin Bogelsang die Ursache einer Differenz sein. Im Auftrage des Justizministers stellte der Generalprokurator Dr. Mizzy an das Oberlandesgericht den Antrag, mit Entschiedenheit die Zumuthung zurückzuweisen, daß durch jenes Erkenntniß die der Klägerin von der Beklagten zum Vorwurfe gemachten Gesinnungen hätten gebilligt werden sollen. Daß dieser bereits vergessenen Angelegenheit solche Bedeutung beigemessen ward und

das Einschreiten des Ministers, des Generalprokurators und eine förmliche Erklärung des Gerichts und seines Präsidenten veranlaßt, erregt mit Recht Aufsehen und man muthmaßt dahinter den Grund der eingetretenen Differenz. Bestimmtes wurde noch nicht erfahren, eben so wenig über einen Nachfolger. Graf Taaffe, der genannt wird, dürfte kaum seine jetzige Stellung aufgeben wollen.

Deutschland.

** Aus Altona wird vom 18. gemeldet, daß die österr. Truppen schon in den holsteinischen Flecken Friedrichsruhe, der an der Eisenbahn von Altona nach Berlin liegt, eingerückt sind.

Hamburg, 21. Jän. Der Senat soll die Ansetze erhalten haben, daß 4000 Mann österr. Truppen oder Desterreicher und Preußen aus strategischen Gründen auf Kosten ihrer Regierungen Hamburg zeitweise besetzt werden. Wahrscheinlicher ist es, daß sie nur zum Durchmarsche angemeldet wurden.

Kassel, 16. Jänner. Ueber den Arbeiten der Kommissären Oesterreichs und Preußens, sowie über den Planen des Ministeriums liegt noch immer ein Schleier, der nur an einigen Stellen durchscheinend ist. Gewiß ist wohl, daß zwei Hauptgegenstände gegenwärtig unser Ministerium und die Kommissäre beschäftigen, nämlich die Reorganisation des kurheſſiſchen Offizierkorps und die Einberufung einer neuen Ständerversammlung. Die Angelegenheit des Offizierkorps ist im Grunde noch in demselben Stadium wie vor zwei Monaten. Nur ein kleiner Theil von den Offizieren, die um den Abschied nachgesucht haben, hat ihn im Dezember erhalten, und von diesen sind nur wenige auf ihr Ansuchen reaktivirt worden, nachdem sie einen Nevers ausgestellt haben, daß sie den Fahren- und Verfassungseid so verstehen wollen, wie Haspenflug ihn verstanden wissen will. — Mit den Arbeiten zur Einberufung einer neuen Ständerversammlung ist das Ministerium eifrig beschäftigt, die Einberufung soll, wie ich höre, bis zum 2. März, dem verfassungsmäßigen Termine, erfolgen. Ich begreife aber nicht, warum dieser Zeitpunkt eingehalten werden soll, da mit der Oſtroirung eines neuen Wahlgesetzes die Verfassung, von welcher das Wahlgesetz ein wesentlicher Bestandtheil ist, doch aufgehoben sein würde. Das Ministerium würde mit Einberufung einer neuen Ständerversammlung schwerlich so sehr eilen, wenn es nicht Geld brauchte. Eine Anleihe ist aber ohne Zustimmung einer ständischen Vertretung nicht möglich. Mit dem Zusammenbringen einer Ständerversammlung auf Grund eines neuen Wahlgesetzes sind freilich in dieser Beziehung noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben. — Gestern Abend hat eine Verhaftung stattgefunden, die einiges Aufsehen erregt. Der städtische Polizeikommissär Hornstein, ein durchaus geachteter Bürger, ist von bairischen

Feuilleton.

Die Polizei in London.

(Abgekürzt aus dem „Lloyd.“)

(Fortsetzung.)

Viel mag zu diesen freundlichen Beziehungen zwischen Polizei und Bürgertum noch der Umstand beitragen, daß die Polizei jedes Kirchspiels von den Bewohnern desselben besoldet wird. Im Budget für's home office (Ministerium des Innern) ist die Rubrik für die Polizei nicht aufgeführt. Sie wird von jedem Kirchspiel zu den Häusertaren geschlagen, sie wird zugleich mit der Taxe der Wasserleitung, Gasbeleuchtung und gewiß ebenso gerne, wie diese bezahlt, weil es ein Komfort ist. Stehen nun auch Regierung und Regierte in England nicht so unglücklich reflexiv einander gegenüber, wie dies z. B. in Frankreich der Fall ist und bisher immer noch gewesen ist (denn die ersten Jahre der großen Revolution muß man doch immer als einen formlosen Uebergang betrachten), so sagt es der britischen Natur, und wir wagen zu behaupten, der Natur eines jeden Individuums viel besser zu, sich seinen Komfort unmittelbar zu bezahlen, als ihn durch eine dritte Hand — hier die Regierung — viktiren zu lassen. Weil der englische Polizeiman speziell Besoldeter einer Stadt ist, wird er von dieser als zur Familie gehörig, behandelt; weil umgekehrt der Polizeiman seine Besoldung nicht aus der herrenlosen und herrenreichen Quelle, die man Staatskasse nennt, schöpft, betrachtet er sich, mehr als dies gewöhnlich bei

Staats-Angestellten der Fall ist, dem Publikum zu Dank und zu Willfährigkeit in seiner Dienstesphäre verpflichtet.

Wo die Polizei auch zu rein politischen Zwecken verwendet wird, dürfte eine Fixirung und Stationirung ihrer untergeordneten Beamten in gewissen Stadtvierteln nicht praktisch zu empfehlen sein. Wenn es einerseits nicht leicht anzunehmen ist — obwohl dieser Einwurf in England selbst schon gemacht worden ist — daß ein polizeioffiziant, der gerade in einem Diebsquartier einlogirt ist, mit der Zeit den bösen Lebenswandel seiner Umgebung annimmt, und selbst zum Dieb und Mörder wird, so dürfte die politische Atmosphäre, welche ein solches amtliche Individuum umgibt, doch viel ansteckender wirken. Kriminalverbrechen sind bloß contagiöse Krankheiten. Sollen sie ansteckend werden, so muß in dem zu infizirenden Individuum eine starke Prädisposition zur moralischen Krankheit selbst, von lange her vorhanden sein; ja selbst dann noch braucht er, wie bei jeder contagiöſität, unmittelbare Berührung unter besondern Einflüssen. Der Engländer mag immerhin Recht haben, wenn er behauptet, daß eben durch diese Stationirung den Londoner Polizeibeamten die Ueberwachung und Aufſindung von Verbrechen erleichtert wird. Wenn er aber, wie dieß sehr oft der Fall ist, sagt: „Wir nehmen das Gute von andern Nationen an, warum organisiert man auf den Kontinenten die Polizei nicht nach unsern praktisch bewährten Grundſätzen?“ so beweist er dadurch nur, daß er die Verhältnisse des Kontinents nicht gründlich genug studirt hat.

Auch im Parlamente kam diese Angelegenheit einmal zur Sprache, und es fehlte nicht an Gründen gegen die Stationirung selbst auf britischem Boden. Aber die Ge-

gengründe waren stärker. Es wurde somit bloß der obersten Polizeikommission, die unter dem Ministerium des Innern steht, zur Pflicht gemacht, sorgfältig darauf zu achten, daß nur ganz unbescholtene Individuen zum Polizeidienste der Strafe zugelassen werden. Die Gränze jedoch, welche dem englischen Policeman bei seiner Diensthabung durch das Gesetz vorgezeichnet wurde, ist eine so strenge, daß man trotz der Ehrenhaftigkeit und wirklich musterhaften Zurückhaltung der einzelnen Offizianten sagen muß: Die Polizei steht in England beinahe eben so häufig als Angeklagte, denn als Klägerin vor dem Magistrat.

Sollten diese Zeilen zufällig einem kontinentalen Polizeioffizianten unter die Augen kommen, so wäre er versucht, den Amtsbruder in London um sein Loos zu beneiden. Es klingt so schön, mit aller Welt in Freundschaft zu leben, von Josen hoffirt, von Gentlemens behändedrukt zu werden; es ist gar so angenehm, ein festes, ordentliches Domizil zu haben, statt ewig im Ausziehen begriffen zu sein, und — um gar nichts zu verschweigen — es hört sich angenehm, wöchentlich 18 Schilling, d. h. 9 fl. C. M. Gehalt zu beziehen. Der Kontinentale muß aber deshalb mit seinem Loos nicht unzufrieden werden. Neun Gulden wöchentlich, Kleidung und Wohnung, sind zwar auch an der Themse anständig bezahlt und lassen ihren Mann leben — auch nicht mehr. Von den Beschränkungen dagegen, denen ein Blauefrack in England unterworfen ist, hat der ehrliche Kontinentale wahrlich keine Vorstellung. Wir wollen es zu seiner moralischen Beruhigung versuchen, ihm einen Begriff davon zu geben.

(Schluß folgt.)

Gend'armen in seinem Bureau oder doch in dem Hause, wo dasselbe sich befindet, verhaftet und unter Bedeckung eines Pickets bayerischer Soldaten nach dem Gefangenhause gebracht worden. Diese Verhaftung ist erfolgt auf Befehl der Untersuchungskommission des permanenten Militärgerichts und, wie es in dem Haftbefehl heißt, wegen mehrer Vergehen.

Breslau, 18. Jänner. Vor einigen Tagen erschloß sich hier der Prediger der evangelisch-lutherischen Kirche zu St. Elisabeth, Diaconus Hülse, in Folge seines verfehlten Lebensberufes. Der Verstorbene hatte sich seit einiger Zeit dem Trunke ergeben und es ist deshalb gegen ihn der Wunsch ausgesprochen worden, daß er aus seiner amtlichen Stellung, in welcher er keine Beförderung zu hoffen hatte, ausscheiden möge.

Bonn, 13. Jänner. Die Gattin Kinkel's welche im Begriffe steht, sich nach England zu begeben, ist sammt dem Vater von Kinkel's Nette, Schurz, auf den 16. d. vor das Untersuchungsamt citirt. Wie verlautet, sollen ihre sämtlichen Effecten (seit drei Wochen zur Abreise gepackt) nach Papieren durchsucht werden, falls sie über die Flucht nichts auszusagen wolle.

München, 15. Jänner. Die Allg. Zeitung schreibt von einer Unterrichtsanstalt, welche König Max am Starnbergersee erbauen lassen will. Das Ganze scheint eine Art diplomatischer Schule zu werden, wo junge Leute von vorzüglichen Talenten für den höheren Staatsdienst herangebildet werden sollen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei Ausführung dieses Planes die oft gehegte und immer wieder zurückgeschobene Idee, durch eine Eisenbahn den schönen See mit München zu verbinden, von Neuem aufgefaßt und vielleicht zur Ausführung gebracht wird. Die Akademie der Künste hat eine Preisbewerbung ausgeschrieben mit Preisen von 4000, 2000 und 1500 fl. für die besten Baupläne zu obiger Anstalt.

** Der Senat von Lübeck hat über Aufforderung der österreichischen Regierung die Bewilligung erteilt, daß in den zu Lübeck gehörigen Enklaven in Lauenburg eine österr. Truppenmacht gelegt würde.

Frankreich.

Paris, 16. Jänner. Das Tribunal des Seine-departements hat das Urtheil, auf Grund dessen Manguin in's Gefängniß geführt worden, als noch zu Recht bestehend und vollstreckbar befunden, so wie den Gefängnißdirektor von jeder Ersappflicht freigesprochen, weil er bei Freigabe Manguin's der Drohung offener Gewalt nachgegeben.

** 17. Jänner. Die Sitzung begann heute unter dem Andränge einer großen Zuhörerschaft. Dem erwarteten Momente — Thiers's Rede — gingen Vorträge von Baroche und Changarnier voraus. Ersterer bemühte sich in einem langen, oft unterbrochenen Vortrage die der Regierung und dem Elysée namentlich von Kasterie, gemachten Vorwürfe zu widerlegen. Allein, wie sehr er sich bemühte, besonders die der Gesellschaft des 10. Decembre zugeschriebene Bedeutung in ein anderes Licht zu stellen, — der Fleck war nicht abzuwaschen; und wenn er, um der „imperialistischen“ Bestrebungen einen Gehalt zu geben, wiederholt auf die Wallfahrten nach Claremont und Wiesbaden hinwies, so war damit nicht bewiesen, daß man im Elysée keine imperialistischen Tendenzen hege. Nach dem Minister des Innern sprach Changarnier, nicht um auf das Lob, das ihm die Nationalversammlung zu spenden beabsichtigte, zu resigniren, sondern um das Feuer zu schüren, das durch Thiers zur hellen Flamme angefaßt werden sollte. Vor der Regierung des gegenwärtigen Präsidenten, sagte er, habe es fünf Parteien gegeben, welche Frankreich theilten: die gemäßigten Republikaner, die beiden monarchischen, die Demagogen und endlich die „Männer, welche die kaiserliche Diktatur wollen, selbst ohne den Ruhm und das Genie des unsterblichen Mannes, an den noch die ganze Welt denkt“. Ich wollte, sagte er weiter, das Werkzeug keiner dieser Parteien sein, und bin es auch nicht gewesen. Er habe nur die Aufrechthaltung der Geseze, der Ordnung und die Sicherheit der großen Stadt und Frankreichs wollen; er habe das stolze Bewußtsein, dazu etwas beigetragen zu haben. Trotz diesen Zumuthungen, die von Undank verbreitet wurden, habe ich keine Faktion, keine Verschwörung, keinen Verschwörer begünstigt (wiederholter Applaus), und die beiden Parteien, die ich Ihnen bezeichnete, haben mich mit wiederholtem Haß überhäuft, der in meiner Ehre meinen Fall überleben wird. Ich hätte meinem Sturz mit einer Demission zuvorkommen können, die sehr wohl aufgenommen worden wäre; aber sind diejenigen, welche glaubten, daß ich meine Demission hätte geben sollen, sicher, daß meine Gegenwart in den Tuilerien ihnen nicht nützlich war? Mein Degen ist zu einer wenigstens momentanen Ruhe verdammt, aber er ist nicht zerbrochen, und wenn das Land seiner eines Tages bedürfen wird, so wird es ihn finden, nur geneigt den Eingebungen eines patriotischen Herzens und eines festen Bewußtseins, der das Banner einer solchen Größe verachtet. Mit diesem stechenden Seitenblick auf ein den Orleansisten und Legitimisten, wie von den Republikanern verhaftetes Element schloß der

General die kurze Rede, und wurde bei seinem Abgange von der Tribune mit einer dreifachen Beifallsalve begrüßt.

Wegen der langen Agitation, die hierauf folgte, blieb die Sitzung während einer Viertelstunde unterbrochen, während welcher zahlreiche Vertreter ihre Sitze verließen, um den General zu becomplimentiren und ihm die Hand zu drücken. Nach der Unterbrechung war das Wort an de Mornay, der es aber Thiers überließ.

Thiers holte weit aus, um schwer und gewaltiger zu treffen. Er begann mit dem 24. Februar, um die Verdienste aufzuzählen, welche sich die Majorität seitdem um das Land und Napoleon erworben hat, und gegen welche man im Elysée dennoch so undankbar gewesen. Der Ordnung zu Liebe habe die Majorität die jeweiligen Gevatter unterstützt, welche seit dem 24. Februar am Ruder gestanden; der Ordnung zu Liebe habe sie Louis Napoleon ihre Stimme und diesem die ersten Rathschläge gegeben; trotzdem die Majorität sich keines anderen Dankes zu erfreuen hatte, habe sie ihm die Dotation bewilligt. Nach diesem Rückblick auf die Zeit bis zur letzten Prorogation beginnt der eigentliche aggressive Theil im Vortrage Thiers. Während der Prorogation, sagt er, sind Dinge geschehen, welche wir nach unserm Gewissen ohne Widerstand nicht konnten vorbeigehen lassen. Man hat uns gesagt: während der Prorogation haben freilich einige inkonstitutionelle Manifestationen stattgefunden, aber dasselbe war auch in Claremont, in Wiesbaden der Fall, wir sind quitt. Zugegeben, das was in Claremont und Wiesbaden geschehen, sei inkonstitutionell gewesen, so sei das eine besondere Art, sich zu entschuldigen, indem man sagt, weil man auf einer Seite inkonstitutionell gewesen, dürfe man es auch auf der andern Seite sein. — Uebrigens, fährt der Redner fort, sei das nicht inkonstitutionell gewesen, was in jenen vielerwähnten Wallfahrten vorgefallen. Die Reisen nach Claremont stellt er als einen bloßen Akt der Pietät vor, den man dem Alter, dem Exil, dem Unglück dargebracht; aufgefördert von Segur l'Algueuseau, seine Meinung auch über Wiesbaden zu sagen, ruft er diesem zu: Erlauben Sie mir, daß ich die Sorge, die Majorität auszulösen, Ihnen und den Herren Ministern überlasse. Hierauf kommt er wieder auf die Prorogation zurück. Die Permanenz-Kommission, sagt er, habe sich eigentlich und am meisten mit den Revue's beschäftigt, bei denen die imperialistischen Gelüste offen zur Schau getragen wurden. Mit scharfen Worten wirft er dem Elysée die bei der Armee provocirten Rufe: vive l'Empereur vor, welche den Anfang zu einer Prätorianer Wirthschaft bilden könnten. Der Redner läßt dem Einwurf, diese Rufe hätten der Vergangenheit und nicht der Zukunft gegolten, durchaus nicht bestehen. Die Armer habe nicht die Aufgabe, Weltgeschichte zu machen, und diese brauche in der Glorifikation Napoleons durchaus nicht unterstützt zu werden. Der damals provocirte Ruf: vive l'empereur sei durchaus inkonstitutionell, und um so größer die Sünde, daß Changarnier abgesetzt wurde, weil er diesen Ruf verhindern wollte. Diese Absetzung hätte die Majorität (ausgenommen die Elyséeiten) durchaus nicht mehr mit der früheren Geduld hinnehmen können, und auf diese Weise sei die Majorität zerbrochen geworden.

Mit Kraft und Gewandtheit gebraucht der Redner bis zum Schluß seines Vortrages den Ruf: vive l'empereur! als immer wiederkehrenden Refrain, der die ganze Majorität, welche gegen das Elysée ist, auf die Gefahr aufmerksam machen soll, der hereinbricht, wenn ihr nicht energischer Widerstand entgegengesetzt wird. Die Republik sei einmal nothwendig, weil ohne sie irgend eine der vorhandenen Parteien über die anderen herrschen würde. Die Orleansisten und Legitimisten unterwerfen sich der Republik, die Republikaner wollen sie, wie es sich von selbst versteht; die Gefahr könne also nur von der einen Seite kommen, von welcher der Ruf: vive l'empereur gebürt wurde, und wenn man sich nicht vorsehe, so sei eines Tages das Kaiserthum da! Mit diesem Memento schloß der Redner seinen Vortrag, von dem wir in dieser flüchtigen Skizze kein bedeutendes Moment weggelassen haben, und der seine Wirkung eben so sehr der Warnung vor dem Imperialismus, als der gewaltigen Beredsamkeit des Redners zu verdanken hat.

Möge diese Rede auch eben nichts anderes, als ein Misstrauens-Votum gegen das Ministerium zur Folge haben, so wird dennoch, die Bewegung, die sie in der National-Versammlung hervorgebracht hat, bürgt dafür, ihre Wirkung auch die sein, daß man im Elysée die Fühlhörner gebrannt und gewisigt wieder zurückziehen wird, die man ausgestreckt hat, um imperialistischer Sehnucht zu begegnen.

Changarnier ist, wenn er auch nicht in seine vorige Stellung rehabilitirt wird, jetzt wenigstens dadurch gewissermaßen erjert, daß die National-Versammlung, zu deren Schutz er da gewesen, von Seiten des Elysée keinen Angriff zu fürchten hat.

Gegen die Angriffe, die von den basses parties der Republik zu fürchten wären, ist Changarnier, wie er es heute gesagt hat, immer gerüstet, und überhaupt von allen Seiten unterstützt.

** 18. Jänner. Die Rede des Herrn Thiers ist die große Angelegenheit des Tages. Innerhalb wie außerhalb der Versammlung hat sie den größten Eindruck hervorgebracht. Ein klarerer Vortrag ist selten vernommen worden. Das Ministerium bot ein Bild des Jammers dar, so verlegen saß es auf seiner Bank. Die Widersacher des Redners, vorzüglich E. Girardin, Lamartine, sogar Michel (v Bourges) verhehlten ihre Bewunderung nicht. Von Viertelstunde zu Viertelstunde ging ein elyséischer Volksvertreter ab, um Bericht zu erstatten. Der Präsident der Republik erwartet in ängstlicher Spannung Changarniers Rede. Der General wußte sich jedoch zu mäßigen, und sein kurzer Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Vorgesiehn hatte Molé eine lange Unterredung mit dem Präsidenten, der über Molé sehr erbittert war, weil derselbe gegen das Ministerium gestimmt. Herr Molé entschuldigte sich mit der Parteiothwendigkeit. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Präsident, er werde nicht wanken noch weichen, und selbst das Aeußerste wagen. Herr L. Bonaparte geht dabei von der Ansicht aus, er sei der Ordnungspartei unentbehrlich. Die Lage ist ernst. Wir können nicht bis 1852 warten. Bei alledem heißt es, das Land sei ruhig. Ja, aber nur auf der Oberfläche. Die Nothen sind sehr thätig. Ihre Ausschüsse erklären sich in ständiger Bereitschaft. Ein Angriff gegen die Republik wird ihren Widerstand hervorrufen. Freilich werden die Nothen unterliegen, doch nichts desto weniger kommt es zum Kampfe. Selbst der redliche Republikaner Cavaignac gibt seufzend zu, daß die Diktatur mit raschen Schritten nahe. Männer von Erfahrung sehen das, mehr noch: sie bereiten sich darauf vor. Ich kenne einen starren Republikaner, der sich dem Elysée nähert, um im künftigen Senat einen Sitz zu bestellen. Lord Palmerston möchte Herrn Lamartine als Gesandten in London haben. Der Präsident wäre dem Wunsch geneigt, um dem Dichter der „Meditations“ in seinen traurigen Geldverhältnissen einige Hülfe zu bringen. Da das Ministerium sich widersezt, so wird nichts übrig bleiben, als Hr. Lamartine zum Gesandten in Konstantinopel zu ernennen. Der Plaz wird gut besoldet und bringt wenig zu thun. Hr. Baraguay d'Hilliers hat die Kaserne besucht und ist schlecht empfangen worden. Das thut mir leid. Der Soldat soll gehorchen und schweigen. Außer der Mannszucht kein Heil!

** Man schreibt aus Paris vom 18. Jän.: Die Rede des Hrn. Thiers am Schluß der gestrigen Sitzung ist der förmliche Bruch und die offene Kriegserklärung der royalistischen Parteien gegen L. Napoleon. Thiers las mit der Gutmüthigkeit, die ihm eigenthümlich ist, und mit der größten Ruhe eines seiner Blätter nach dem andern ab, jedes enthielt Demüthigungen für L. Napoleon. Er schloß mit den Worten: „Es gibt zwei Staatsgewalten. Wenn die Nationalversammlung nicht nachgibt, wird es nur mehr eine Gewalt geben. Die Regierungsform wird geändert werden. Das Wort wird selbst kommen, wenn es immer will, daran liegt wenig, das Kaiserthum ist gemacht.“ Um zu diesem Lösungsworte der Situation zu kommen, ging er die ganze Geschichte der letzten zwei Jahre durch und gab merkwürdige Aufschlüsse über die Unterthügung, welche die Führer der Majorität L. Napoleon gegeben haben, und die wahrhaft jesuitisch feine Manier, auf welche sie von ihm jedesmal überböhelt worden seien. Mancher Ihrer Leser wird neugierig sein, wohin diese Verwicklung führen werde. Was die angesehensten Führer der Majorität betrifft, so kann ich Ihnen nach einer Mittheilung, welche ich für wohlunterrichtet halten kann, folgenden Plan angeben, den dieselben zu verfolgen entschlossen sind. Sie wollen Louis Napoleon und seine Minister unaufhörlich demüthigen; ihm jeden Nimbus nehmen und dadurch moralisch entwaffnen. Thiers äußerte sich gestern ganz offen in seinem parlamentarischen Klub: „Wir müssen diesen Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik machen; jetzt ist er ein Monarch, ein Diktator, ein Kaiser, wenn Sie wollen. Wir haben gar nichts zu thun, als ihn wieder zum Präsidenten zu machen, dann ist es um ihn geschehen.“ Diese Aeußerung ist mir von einem Ehrenzeugen verbürgt worden. Die Apologie der Republik, mit welcher Hr. Thiers seine gestrige Rede schloß, ist nichts als eine Bestätigung dieses Feldzugsplan der Royalisten. Sie preisen die Republik, um Louis Napoleon herabzuwürdigen, ihn selbst zu einem Republikaner, zu einem bloßen Präsidenten der Republik zu machen. Das Kaiserthum wird dabei als der fette Braten, nach welchem Louis Napoleon Lu: hat, hingestellt und ihm selbst wird die magere spartanische republikanische Suppe aufgetischt. Der „Constitutionnel“ muß durch seine Spione, welche hier jedes Journal und jede Partei besitzt, bereits von diesem Plane der Burggrafen Kenntniß haben; denn es ist nicht umsonst, daß er heute in seinem Leitartikel bemerkt: „Louis Napoleon ist nun einmal mehr, als ein bloßer Präsident der Republik; er ist ein Prinz.“ Am Schluß seines Artikels droht er mit der Revolution; als wenn man nicht auch Andern damit drohen könnte, wovor man selbst Furcht hat. Die Rede des Hrn. Thiers hat noch eine andere Rückwirkung gehabt. Sie hat die monarchischen Parteien der Versammlung in Bewirrung gebracht. Während Berryer Heinrich V. proklamirte, rettete sich Thiers in der Republik, die allein Sicherheit für die Bewegung bietet. Sobald sich hier ein Parteiführer für die Republik erklärt, zeigt er damit, daß er keinen Ehrgeiz besitze. Wer also einer anderen Partei den größten Schlag versetzen will, beginnt damit, republikanische Grundsätze auszudrücken, gleichsam sein Schwert

an der Me
Claremont
zu bringen
gittmisten
proklamir
Tribune a
im Stillen
schuldigen
eine Kron
Purpur-
Ereigniß
Ihr wahre
näher ger
* 20.
Louis Na
nommen.
Beuer'sch
Fould un
Das Ge
Baroche-
tive debat
Abgeorn
schuldigen
Eimmenn
** M
fratische
triguen d
kraft erha
dieses na
royalistisc
an Achtun
Tausende
daß die M
nur neue

Lond
Ministeri
versichert,
Maßregel
standen si

Brü
scheinlich
seinem A

Zu
sektes üb
Deputirte

Acht
mer besch
über dem
mordeten
pension.

Emy
sel Samo
menos bi
kennen.
** M
zum 14.
Serajewo
gen Flint
stolen un
waffnung
Werkstätt
Pulver-
siegelt. D
sind indef
wohl dar
die türkij
ohne Aus
ist gegen
blick in
wird in
Hauptlin
Verwalt
völkerung
sien, da
ihres tra
von Bos
seinen fe
ritt ihm
wina hat
fehle des
ungefähr
noch in S
stehen de
posten de
Strafe
von der
sich nicht

an der Republik zu schleifen. Dies that auch Thiers. Um Claremont zu verstecken, um die Regentschaft in Sicherheit zu bringen, schwärmte er gestern für die Republik. Die Legitimisten konnten Wiesbaden nicht ablegen. Deswegen proklamirte Berryer den Grafen von Chambord auf der Tribune als König. Die Regentschaftspartei, die überall im Stillen intrigirt, wäscht sich jedoch ihre Hände mit unschuldigen republikanischen Wasser. Die rothe Mütze kann eine Krone eben so gut bedecken, als irgend ein Stück vom Purpur-Mantel. Die Rede Thiers's war das merkwürdigste Ereigniß während dieser Diskussion, sie hat die Debatte auf ihr wahres Feld gebracht und jedenfalls die Entscheidung näher gerückt.

* 20. Jänner. Nach vergeblichem Widerstande hat Louis Napoleon die Demission des Ministerium angenommen. Das neue Cabinet soll aus den Gegnern des Beuve'schen Amendements zusammengesetzt werden, nur Fould und Drouin sollen ihre Portefeuilles behalten. Das Gerücht von der Bildung eines Ministeriums Baroche-Faucher erweist sich als falsch. Die Legislative debattirt das Schuldengesetz. Das Amendement des Abgeordneten Bac, daß die Verhaftung von Deputirten schuldenhalber unzulässig sei, wurde mit 469 gegen 201 Stimmen verworfen.

** Aus Straßburg (15) schreibt man: Das demokratische Element Frankreichs hat durch die letzten Intriguen des Herrn Thiers und Konsorten neue Lebenskraft erhalten. In dem demokratischen Elsaß gibt sich dieses namentlich auf unzweideutige Weise kund. Die royalistischen Parteien verlieren mit jedem Tage mehr an Achtung und Anhang. Mit Widerwillen schließen sich Tausende der Republik an, weil man zur Einsicht gelangt, daß die Männer, welche die Monarchie retten wollen, nur neue blutige Umwälzungen heraufbeschwören würden.

Großbritannien.

London. Die Gerüchte von einer Modifikation des Ministeriums treten mit erneuerter Stärke auf. Man versichert, daß drei Mitglieder des Cabinets über die Maßregeln gegen die katholische Hierarchie nicht einverstanden sind.

Belgien.

Brüssel, 21. Jän. Das Ministerium wird wahrscheinlich bleiben: nur der Kriegsminister besteht auf seinem Austritte.

Italien.

Rom, 19. Jän. Die drei ersten Artikel des Gesetzes über Besitzthümer zur todtten Hand sind von der Deputirtenkammer votirt worden.

Griechenland.

Athen, 13. Jän. Die Adresse der Deputirtenkammer beschränkt sich auf eine Loyalitätsäußerung gegenüber dem wohlwollenden Tone der Thronrede. Des ermordeten Justizministers Familie erhält eine Staatspension.

Türkei.

Smyrna, 10. Jän. Die Repräsentanten der Insel Samos wollen den neu ernannten Kaimakam Komenos bis zur Behebung ihrer Beschwerden nicht anerkennen.

** Nach Berichten von der bosnischen Grenze bis zum 14. l. M. ist die Entwaffnung der Bewohner von Serajevo bereits erfolgt; man hat ihnen bloß die langen Flinten abgenommen, sie aber im Besitze ihrer Pistolen und Stuchwaffen gelassen. Die eigentliche Entwaffnung beschränkte sich bloß auf das flache Land. Die Werkstätten der Waffenschmiede, so wie die Laden der Pulver- und Bleiverkäufer wurden geschlossen und versiegelt. Die Pulverfabriken in Banjaluka und Toiniza sind indes fortwährend in Thätigkeit. Omer Pascha hat wohl daran gethan, diese Maßregel zu ergreifen, denn die türkische Bevölkerung nicht nur in Serajevo, sondern ohne Ausnahme in ganz Bosnien und der Herzegowina, ist gegen die neuen Institutionen sehr erbittert; sie erblickt in denselben einen Eingriff in die Religion, und wird in dieser Ansicht von fanatischen Priestern und Häuptlingen bestärkt, deren Willkür von dem bisherigen Verwaltungssystem begünstigt war. Die christliche Bevölkerung trägt mit Ergebung alle ihr auferlegten Lasten, da sie von den neuen Reformen einige Besserung ihres traurigen Loses erwartet. Der neue Statthalter von Bosnien, Haireddin Pascha, hielt am 30. v. M. seinen feierlichen Einzug in Serajevo. Omer Pascha ritt ihm entgegen. Die Lage der Dinge in der Herzegowina hat sich noch nicht geändert. Die unter dem Befehle des Muhamed Skenderbeg stehende Division von ungefähr 1800 Mann mit vier Kanonen befindet sich noch in Kognieja diesseits der Narenta; längs der Brücke stehen ungefähr 400 unreguläre Albaner. Die Vorposten der Rebellen befinden sich bei Hanfula, auf der Straße zwischen Kognieja und Mostar. Die Nachricht von der Flucht des berüchtigten Kavas Paschi bestätigt sich nicht. -- Die Herzegowina zählt jetzt 13,000 waffen-

fähige Katholiken. -- Hasi Pascha, Sohn des Besitzers der Herzegowina, Ali Pascha, ist nicht, wie es hieß, von den Rebellen in Mostar verhaftet worden, sondern befindet sich wirklich, wie bereits gemeldet, bei seinem Berath.

Städtischer Telegraph.

— **Schluß-Course der Wiener Börse vom 22. nach telegr. Berichte: Metall. 5⁰/₁₀: 94¹⁵/₁₆. 4¹/₂⁰/₁₀: 82¹¹/₁₆. -- Loose v. J. 1839: 288¹/₈. -- F. M. -Bahn-Akt.: 1180. Sed.-Neust.: 120¹/₂. Augsb.: 131. -- Lond. 12-40. Goldagio: 31.**

— Von dem bekannten Dobokai, welcher während den ungarischen Kriegen in Siebenbürgen als Landes-Polizei-Chef fungirte, kam kürzlich aus unbekanntem Orte nach Hermannstadt ein Schreiben an den Civil- und Militär-Gouverneur, worin D. bittet, seiner Familie, die sich in Hermannstadt befindet, die Auswanderung nach Amerika zu bewilligen und zu erleichtern.

— Während der Winter im nördlichen Europa mit der größten Milde auftritt, so daß in der Gegend von Dänkirchen die Mandelbäume blühen, und in Belgien sogar die Eichen ausschlagen, herrscht er mit um so größerer Strenge im Süden. In Madrid ist der Teich im Parke Buen Retiro gefroren, und die elegante Welt genießt heuer daselbst das seltene Vergnügen des Schlittschuhlaufens.

— Jene Individuen, welche sich im Jahre 1848 an den in Böding gegen die dortigen Israeliten verübten Greuelen betheiligten, sind vor Kurzem zu Arrest- und Geldstrafen verurtheilt worden.

— Dieser Tage verunglückte ein Rauchfangkehrer im Vogel'schen Hause in der Dorotheergasse. Die Geschichte wird verschiedentlich erzählt. Nach dem amtlichen Rapport glückte er im Rauchfange aus und stürzte in einen Kanal, wobei er sich so bedeutend verlegt haben mußte, daß er weder um Hilfe rufen, noch sich selbst retten konnte. Als man ihn auffand, war er bereits todt. Der Aermste dürfte erstickt sein.

— Sajo's bekannte Schlachtenbilder und Szenen aus Ungarns Revolution sind sowohl im Original, als in der Uebersetzung verboten worden.

— Wie man sich erzählt, hat der Sänger Marlow eine Vergnügungsreise angetreten, ohne früher die Erlaubniß von Seite der Pesther deutschen Theaterdirektion einzuholen.

— Einem „man sagt“ zufolge soll sich der Dichter Rupertus (Baron Beyer), weiland Führer des Franziskanerkorps in Preßburg, zuletzt Kommandant in der Festung Leopoldstadt, gegenwärtig in Lüttich befinden.

— Die in mehre deutsche Blätter übergegangene und von uns später scherzweise mitgetheilte Nachricht, daß sich Mépáros längere Zeit in Hamburg aufgehalten und erst jetzt, bei dem bevorstehenden Einmarsch der k. k. Truppen, aus der alten Hansstadt emigriert habe, beruhte auf einer Verwechslung mit dem ehemaligen Militär-Better.

— Die, wie bereits angezeigt, im Ofner Theater zur Aufführung kommende Posse „Tome Pouce oder der verlorne Zwerger“ ist von der betreffenden Behörde bereits durchgesehen worden und geht am nächsten Montag in die Szene.

— In Ofen, in der Gegend von Albertfalva (Sachsenfeld) ist ein Handwerksbursche durch 3 Kerle angehalten und ausgeraubt worden.

— Eine derbe Zurechtweisung der Knechte des hiesigen Wasenmeisters von Seite der löbl. Behörde würde wirklich von großen Nutzen sein, denn in welcher Vorstadt immer des Nachts eine Senkgrube gereinigt wird, lassen sie in den Nebengassen und Straßen die Häfer rinnen, so zwar, daß in der 5. bis 6. Gasse die Häfer bereits leer sind und diese Manipulation geschieht jede Nacht. Die Nachtpatrouillen sollten achtsam sein und bei nächster Gelegenheit diese sorglosen Burschen der Bezirks-Stadthauptmannschaft zur verdienten Bestrafung vorstellen.

— Gestern wurde ein Bagabund mit seiner Konkubine durch die k. k. G. n. s. o. armerie wegen der an einer Dienstmagd verübten Mißhandlung und Verwundung mit einem Messerstück, eingebracht, und der Bezirks-Stadthauptmannschaft zur Amtshandlung überantwortet.

— Ein armes fränkisches Weib ist gestern beim Patwanerthor aus Schwäche zusammengestürzt und war als sie in das Spital gebracht wurde, auch bereits verschieden.

— Verfloßene Woche wurden über 30 ausweislöse Individuen durch die G. n. s. o. armerie aufgegriffen und arretirt, welche alle bei nächster Gelegenheit in ihre Heimath abgehoben werden.

— Auch das gestrige zweite Gastspiel des Herrn Tomaselli im Ofner Stadttheater als „Pimpelnuß“ in „Doktor Faust's Hauskämpchen“ war ein gelungenes zu nennen, und die drastische Mimik des gewandten Komikers wirkte erschütternd auf das Zwerchfell des zahlreich versammelten Publikums. Wenn es Hr. Direktor Schmid gelänge Hr. Tomaselli bleibend zu gewinnen, würde dies nicht nur die Bühne selbst, der es schon lange an einem tüchtigen Komiker fehlt, sondern auch der Direk-

tion von Vortheil sein, da wir wirklich seit lange kein so gut besuchtes Haus in Ofen sahen, als eben gestern und vorgestern.

— Die Rekruten-Abstellung ist nunmehr auch in Ofen bald beendet, und wird, wie wir hören, das Los auf dem Stadthause zu Anfang der nächsten Woche beginnen.

— In dem Concerte, welches der tüchtige Pianist Hr. Frommer diesen Sonntag Nachmittags im Saale des Hotels „Europa“ veranstalten wird, sollen nebst mehreren Dilettanten auch Hr. Grill und Hr. C. Singer mitwirken.

— Hr. Witte hat seinen Gastrollenzyklus am deutschen Theater vorgestern und gestern beschloßen, und da er in der ihm zusagenden Sphäre wirkte, vollkommen reussirt. In „Doktor Wespe“ gab er den sufficienten, geisthaften Journalisten mit scharf markirten Zügen, die aber die vom Verfasser grell chargirte Partie wohl verträgt. Als Durosel in dem frivolen — ein prüder Kritiker würde wohl sagen unanständigen — französischen Lustspiele: „Mein Mann geht aus,“ voll charakteristischer Leichtfertigkeit und Kowerte, genügte er auch als Berliner im „Versprechen hinter'm Herd“ der gestellten Aufgabe. Er erhielt an beiden Abenden vielverdienten Beifall und wurden seine erfolgreichen Bemühungen durch die lobenswürdige Darstellung von Seite der Damen Grill, Claus, Schwarz, Dery und Schäfer, sowie der Herren Berg und v. Erneit wirksamst unterstützt.

Vorgestern kam im Nationaltheater ein neues Lustspiel: „Das Schaltjahr“ (Szökő-év), aus dem Englischen überfetzt nach Buckstone, zur Aufführung. Die ganze Fabel des Stückes hat zwar wenig Originalität, es ist nämlich eine Dame in ihren Diener verliebt, wagt es nicht, sich dieses Gefühl zu gestehen, heiratet ihn aber am Ende doch, worauf er sich entpuppt und als reicher Anverwandter der Dame dasteht. Ebenso sind die Situationen nichts weniger als komisch, die Diktion nicht pikant, aber es sind zwei Charaktere, der des Solus Salamon (Szentpéteri) und des Jrl. Desperata (Fr. Kovács) mit eingewoben, die voll britischer Eigenthümlichkeit sind und über das Ganze einen außergewöhnlichen Reiz ergießen. Derselbe wird noch durch die Pointe des Ganzen bedeutend gehoben, indem als Lösung der Wirren ein englisches Gesetz dient, welches bestimmt, daß in einem Schaltjahre die Damen berechtigt sind, um die Männer zu freien, und daß ein Mann, der ein solches Freien zurückweist, nie mehr das heilige Sacrament der Ehe empfangen darf. — Die Aufführung ließ durchaus nichts zu wünschen übrig.

— Im Nationaltheater ging gestern „der Liebestrank“ über die Bühne. Obwohl Hr. Grill (Memorino) dem dunklen Maß recht herzhaft zusprach, zeigte das spärlich versammelte Publikum doch höchst wenig Liebe für ihn. Indessen, vielleicht gewöhnt man sich an ihn. Der Mensch ist doch nur ein Gewohnheitsfclave! — Jrl. Kovassi rechtfertigte die Erwartungen, welche das Publikum von ihren Leistungen zu hegen gewohnt ist. — Hr. Benza war wie immer Heiterkeit erregend, obwohl er diesmal etwas minder als sonst disponirt zu sein schien.

— Die „Gazetta piemontese“ vom 16. veröffentlicht folgende, ihr von der österr. Gesandtschaft zu Turin zugekommene Anzeige vom 12. l. M.: „Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat geruht, mit Dekret vom 6. November v. J. und in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage des Ministerrathes volle und gänzliche Gnade allen jenen Individuen zu gewähren, welche in den Reihen der ungarischen Insurrektions-Armee gedient, und welche, nachdem sie am Ende des Krieges in die österreichischen Regimenter eingereiht worden, von jener Zeit bis zum 6. November, als dem Tage der Veröffentlichung des erwähnten Dekretes, desertirt waren. Um ihnen eine völlige Straflosigkeit zuzusichern, genügt es, daß sie keines Verbrechens schuldig seien, und daß sie sich bis Ende März 1851 freiwillig einer kaiserlichen Civil- oder Militärbehörde stellen. Nach Ablauf dieses Termines verfallen alle in die erwähnte Kategorie gehörenden Deserteure, welche die ihnen angebotene Wohlthat nicht benützt haben, der vom Gesetze bestimmten Strafe, es sei denn, daß sie in vollkommen überzeugender Weise die Unmöglichkeit, in der festgesetzten Frist sich zu stellen, nachweisen könnten.“

— Man meldet aus Preßburg: Der sehr vortheilhafte Metamorphose, welche die verschiedenen Gebäcksarten bei mehreren Bäckern am Schloßgrunde seit vergangenen Sonnabend erlitten, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Konsequenz der am vorhergegangenen Tage stattgehabten kommissionellen Untersuchung, bei welcher Gelegenheit manchem Bäcker der ganze Vorrath — des zu leicht befundenen Gewichtes halber — konfisirt wurde. Diese Nachsichtung erstreckte sich zu gleicher Zeit auf die daselbst befindlichen Schank- und Wirthshäuser, welche ebenfalls bedeutende Einbuße an „Seitel- und Halbegläsern“ erleiden mußten.

Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „Szökő-év.“ Vigjáték 3 felv. Buckstone után, angolból ford. Csopreghi.

Deutsches Theater: Neunte mimisch-plastische Vorstellung des Herrn Professors Keller.

Miscellen.

Der bekannte Athlet Toldy János, der gegenwärtig in Paris als Monsieur Jean de Toldy seine herkulischen Künste producirt, war dieser Tage der Held eines tragi-komischen Abentheuers. Derselbe wohnt in Paris in einem Hotel am Börsenplatz (Place de la Bourse). Als er nun kürzlich in später Nacht eine Gesellschaft verließ, konnte er nicht nach Hause finden. Zufällig trifft er einen vorübergehenden jungen Mann, den er mit den Worten: la Bourse, Monsieur! anspricht. (Toldy, der französischen Sprache unkundig, hatte sich bloß diese Worte gemerkt, wodurch er sein Hotel, Place de la Bourse, zu erfragen hoffte). Der junge Mann, durch die gigantische Gestalt und die barsche Manier Toldy's erschreckt, glaubte einen Räuber vor sich zu haben, der ihm die Börse abforderte; er erhob daher ein furchtbares Geschrei, worauf mehre Stadtergeanten herbeikamen, welche den armen Toldy arreirten und auf den nächsten Wachposten brachten. Zum Glück befand sich da ein Soldat aus dem Elsaß; dieser erkannte aus den Aufklärungen, die Toldy in deutscher Sprache zu geben sich bemühte, das Mißverständnis und führte auf verbindliche Weise den verirrteten Riesen in seine Ruhesätte.

Ein ächtes Volkslied umkreist den Erdball. Das berühmte: „Marlborough s'en va-t-en guerre“, ist in's Serail gedrungen, und erdöht, auf dem Leierkasten gedreht, die Odalissen; die Pariser Hymne spielt jedes Orchester; Weber's: „Wir winden dir den Jungferntanz“ drang nach Südamerika's Wäldern und Johann Georg Nagel's: „Freut euch des Lebens“ überraschte Lichtenstein, als er in den Jahren 1803 und 1806 unter den Hottentotten herumreiste. Vorzing's Czarenlied, das man bereits im Jahre 1844 tief in Rußland, Schweden und Norwegen vernahm, erklingt jetzt nach Briefen und Reiseberichten öfters in Kalifornien und Australien, wohin es wahrscheinlich durch deutsche Auswanderer verpflanzt worden ist.

In der Schweiz erscheinen gegenwärtig 204 Blätter, politischen, belletristischen und verschiedenen Inhaltes — gewiß ein hübsche Anzahl auf eine Bevölkerung von 2 Millionen. Von diesen 204 Blättern erscheinen 132 in deutscher, 46 in französischer und 3 in italienischer Sprache, 1 in romanischer.

Der Prager „Salon“ schreibt: Als Jemand's darüber murrte, daß die Stadtschulden durch den sogenannten drückenden Zinsgroßschen gezahlt werden sollten; sagte ein berüchtigtes Subjekt: „Lächerlich, ich habe noch

nie einen Großen Zins gezahlt, wie soll ich vom Zins Großschen zahlen?

Bei einem Mahle in New-York wurde unter andern Toasts auch der nachstehende hübsche auf die Frauen ausgebracht: „die Traube hat eine purpurne Hälfte, die Pflirsich eine weiche, die Erde eine sonnige, der Mann aber hat eine bessere Hälfte!“

Von der Hermannsstatue im Teutoburger Walde, meldet Dohm in seinen „humoristisch-satirischen Wochenblatte“ ist vor längerer Zeit der Arm und jetzt auch der Schild gestohlen worden. Nun braucht sie nur noch den Kopf zu verlieren, dann ist sie vollständig das, was sie nach der Absicht ihrer Gründer sein soll — ein Denkmal und ein wahres Bild deutscher Freiheit und Größe.

Lokal-Begleiter.

Fremden-Liste.

Angelommen im Gasthose:

Zum „Jägerhorn.“ Hr. Dr. Prasil, Arzt, von Prag. Hr. J. Gostonyi, Grundherr, von Gyöngyös. — Hr. Rudolf Kiptak, Fiskal, von Altwasser. — Frau Wilhelmine Dittstätt, Hauptmanns Wittve, von S. Mihely. — Hr. Christian Sporf, Privatier sammt Gattin, von Arab. — Hr. Franz Jitah, k. k. Kämmerer und Rath, von Stuhlweissenburg. — Hr. Andreas Földvary, Grundbesitzer, von Szitfi. — Hr. R. Gostonyi, Grundbesitzer, von Gyöngyös. — Hr. Bela Nyeky, Grundbesitzer, von Rato.

Zum „Goldenen Adler.“ Hr. v. Hanal, Grundherr, sammt Tochter, von Erlau. — Hr. Stephan Baló, Grundbesitzer, von Kutas. — Hr. Oskar Solas, Grundherr, von Nyel. — Hr. Ludw. Jetcfalusy, k. k. Beamter, von Miskolcz. — Hr. Ludw. Veres, Grundbesitzer, von Tóth-Györf. — Hr. Johann Góbady, Priester, von Erlau. — Hr. Joh. Ham, Kaufmann, von Erlau. — Hr. Joh. Medey, Grundbesitzer, von Gyöngyös. — Hr. Ludw. Nagy, Grundbesitzer, von Uvard. — Hr. Franz Rostás, Grundbes., von Gyöngyös. — Hr. Johann Károlyi, Grundherr, von Gömör. — Hr. Franz Szügyi, Grundherr, von Kima-Szombath. — Hr. J. Leubner, k. k. Beamter, aus Siebenbürgen. — Hr. Gustav Rath, k. k. Rittmeister, aus Preußen. Hr. Lad. Ibenke, Stuhlrichter, von N.-Störös. — Hr. Franz Arzt, von Gyöngyös. — Hr. Jakob Bajzago, Grundbesitzer, von Fegyvernek. — Hr. Math. Tóth, Advokat, von Szolnok.

Zum „König von Ungarn.“ Hr. Johann Hartmann, Advokat, — Hr. J. Deiningner, Kaufmann, — Hr. M. Liszney, Oberstuhlrichter, von Gran. — Hr. Paul Reber, Oberstuhlrichter, vom Somogy Comit. — Hr. Ed. Csorba, Oberstuhlrichter, von Kaposvár. — Hr. Joseph Bernath, Oberstuhlrichter, vom Baranyer Comit. — Hr. Georg Ladányi, Lehrer, vom Somogyer Comit. — Hr. Jos. Khebes, Herrschaftsbeamter, vom Somogy Comit.

Zur „Brücke“ in Ofen. Hr. Ludw. Barany, Beamter. Hr. Weiß, Kaufmann, von Debenburg. — Hr. Paul Bozslay, Grundherr. — Frau Franziska Hebler, von Wien.

Verstorbene in Pest.

Leopoldstadt.

27. Dez. 1850. Elisabeth Lindner, ledig, kath., 48 Jahr alt, an Lungensucht. Stationgasse Nr. 604. 28. Dez. Dem Ludw. Szjacti, Aufseher, seine Tocht. Gisella, 3 Jahre alt, kath., an Bluthusten. Kerepeser St.-Arbeitsbaus. 30. Jos. Plant, Kohlhafel, 62 J. alt, kath., Lungensucht. 5 Lerchengasse Nr. 1487. — Dem Andr. Aramarits, Kanzleist, sein Sohn Julius, 3 1/2 Jahr alt, kath., an häutiger Bräune. Josefbgasse Nr. 928. — Hr. Karl Kemias, Lehrer, 45 J. alt, reform. Uckerstraße Nr. 1. — Franz Jonna, Comitatsbuhar, 32 J. a., Josefbgasse 1002. 31. Dez. Dem Andr. Abel, Schlosser, sein Sohn Leopold, 3 Wochen alt, kath., an Rothlauf. Eisengasse Nr. 1432.

Tage- und Erinnerungskalender.

Table with 4 columns: Datum, Katholiken, Protest., Griechen. Rows include dates from Jan 24, 1851 to Jan 24, 1849.

Wiener Börsen-Course 22. Jänner.

Table with 3 columns: Item, Price, Item, Price. Lists various commodities like Metalliques, Bankaktien, Lloyd-Aktien, etc.

Wasserstand der Donau am 24. Jänner.

4 Schuh 4 Zoll 3 Linien ober Null.

Lotto-Ziehung.

Wien: 76 34 14 53 48. Nächste Ziehung ist am Graz: — — — — — 5. Februar 1851.

Sparkasten.

Wester Sparkasse: Eck der Universitäts- u. Kohlbacher-gasse Nr. 490, 1. Stock. Oener Sparkasse: Fischersadt, Hauptgasse am Donau-Quai Nr. 80, 1. Stock. Beide täglich, mit Ausnahme v. Sonn- und Feiertagen, von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags, für Einlagen und Rückzahlungen, geöffnet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 20.

Pest-Osner Intelligenz- und Anzeige-Blatt.

24. Jänner 1851.

(24)

Frische

Anbau-Samen,

als:

- List of seeds: Kleesamen, Luzerner, steirischer, weißer Wiesenkle; Raygras, englisch, französisch, italienisch; Esparzette; Rübensamen; Wicken; Mohás; Commer-Neps;

sind gut und billig zu haben bei

J. G. Halbauer in Pest,

Schreibstube: Königsgasse im v. Majstény'schen Hause Nr. 643. Magazin: Rambachgasse, im eigenen Hause Nr. 628.

Auch werden Kunstblumen-Sämereien von einem berühmten Erfurter Biergärtner besorgt, und auf Verlangen Kathologe darüber ausgefolgt.

Ein möblirtes

Monatzimmer,

mit separatem Eingang und durch die Lage sehr sicher, ist in der Tabakgasse vom 1. Februar 1851 an um billigen Preis zu vermieten. — Auskunft ertheilt man im Comptoir der Zeitschrift „Spiegel.“

(2, 0)

Der Bester wohlthätige Frauenverein

veranstaltet zum Besten der durch ihn betheilten Armen

am 2. Februar 1851

in den

Lokalitäten des National-Casino

einen

öffentlichen Ball,

welcher mit einer Verlosung verschiedener werthvoller Gegenstände verbunden sein wird.

Der Verein schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß dieser Ball wie in den frühern Jahren auch diesmal der Theilnahme des Publikums sich erfreuen und den Verein in die Lage setzen wird, die Armen dieser Stadt fernerhin unterstützen zu können.

Eintrittskarten und Lose sind zu bekommen in den Handlungen der Herren Adolph Achly, Servitenplatz, „zum Schweizer“, wo auch die Gewinne abzuholen sind; Fuchs und Philpp's, Theatergebäude; Franz B. Liedmann und Medes, in der Waignergasse; M. Lueff, Christophplätschen; Gustav Kraus, Paternostergäßchen; im Casino-Kaffeehaus; an der Kasse, — so wie auch bei allen Ausschussfrauen des Vereins,

Die Preise sind: Eine Eintrittskarte sammt einem Los 1 fl. 20 kr., am Ballabend an der Kasse 1 fl. 30 kr. Ein Los allein 40 kr. C. M. Eintrittskarten ohne Lose werden nicht verabsolgt.

Pest, am 10. Jänner 1851.

Albert Soltész, Vereins-Sekretär.